

# Johann Peter Hebel – Der erste Prälat der Evangelischen Landeskirche Baden auf Briefmarken<sup>1</sup>

*Elmar Vogt*

*[...] so wie auch der Hanspeter Hebel  
ein Recht darauf hat, dass wir ihn nicht  
kennen – dass er noch ein ganz anderer  
sein darf als der, den wir zu erkennen  
glauben.<sup>2</sup>*

## I. Einleitung

„Er ist so sehr als Verfasser der Alemannischen Gedichte und des Rheinländischen Hausfreundes, als Schulmann und Volksschriftsteller bekannt, dass man fast Mühe hat, sich zu erinnern, dass er auch Theologe, Geistlicher gewesen ist“, schreibt der schweizerische reformierte Theologe und Religionspädagoge Johann Müller, ein Schüler von Karl Rudolf Hagenbach in Basel.<sup>3</sup>

Johann Peter Hebel (1760 bis 1826) sah sich selbst kaum oder nur gelegentlich als Schriftsteller, sondern in erster Linie als Mann der Kirche. „Das literarische Werk Hebels ist von seinem geistlichen Amt nicht ganz zu trennen. Die alemannischen Gedichte kann man sich zwar auch ohne dieses vorstellen, schwerlich aber die Kalendergeschichten des Rheinländischen Hausfreundes. Nicht nur, dass die Redaktion des Kalenders auf einen kirchenamtlichen Auftrag zurückgeht, Hebel bekennt sich bei seinen Lesern auch offen dazu, dass er den „lutherischen Kalender“ schreibt“, konstatiert Georg Hirtsiefer.<sup>4</sup>

Bekannt wurde Hebel mit seinen „Alemannischen Gedichten“ (1803) und dem „Schatzkästlein des Rheinländischen Hausfreundes“ (1811). Nicht vergessen werden

---

<sup>1</sup> Diesen Beitrag widme ich postum dem langjährigen Präsidenten des Hebelbundes Lörrach e. V., Herrn Dekan Gerhard Leser (1927 bis 2012) und seiner Frau Gudrun Leser-Heidinger in dankbarer Erinnerung.

<sup>2</sup> Aus: Peter Bichsel, Dankrede 1986 zur Verleihung des Johann Peter Hebelpreis, abgedruckt in: Allmende 13, Hebel in Ehren, Eine Dokumentation 50 Jahre Hebel-Preis, herausgegeben von Hermann Bausinger u.a., Bühl-Moos 1986, 41 bis 49, hier: 45.

<sup>3</sup> Siehe auch: Walther Eisinger, Erlebte und ersehnte Heimat, Theologie und Dichtung bei Hebel, in: Ders., „... und fällt deswegen auch in Gottes Sprache“, Heidelberg 2001, 20.

<sup>4</sup> Georg Hirtsiefer, „...Ich erhielt die Weihe des geistlichen Berufs.“ Hebels geistliches Amt, in: Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Band 2/2010, 130-144.



Abb. 36:  
Johann Peter Hebel nach einem Pastellbild von Philipp Jakob Becker, 1795 (Historisches Museum Basel, Inv. 1961.50., Foto: M. Babey — Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung vom 9. April 2013)

ich die Tatsache, dass es die Franzosen waren, die die erste Hebel-Briefmarke herausbrachten. Der Veranlasser oder wenigstens der Zensor, der die Einwilligung zum Druck geben musste, kann eigentlich nur ein Elsässer gewesen sein, der offensichtlich die integrative Kraft Hebels für die Gegenden am Oberrhein kannte und mit dieser Ehrung des größten alemannischen Dichters wenigstens der französisch besetzten Zone Respekt zu zollen und ihr ein Stück Selbstgefühl zurückzugeben versuchte. Damit hat er geholfen Vorurteile und Vorbehalte abzubauen und eine neue Völkerverständigung über die Grenze einzuleiten. Vor diesem Hintergrund verkündet diese Marke eine politische Aussage, neben der ihre postalische Funktion zur Nebensächlichkeit wird.<sup>7</sup>

dürfen die „Biblischen Geschichten“ (1824) und seine Briefe. „Sie [die Briefe] gehören zum schönsten, was er geschrieben hat, und sie sind wiederum nirgends privat, sondern ganz bewusst Literatur [...]“, sagte Peter Bichsel in seiner Dankesrede zur Verleihung des Hebel-Literaturpreises am 10. Mai 1986 in Hausen im Wiesental.

Auf einen Abriss der Lebensdaten Hebels und eine ausführliche Darstellung seines schriftstellerischen Werkes muss hier verzichtet werden,<sup>5</sup> geht es hier doch vor allem um Johann Peter Hebel in der Philatelie und hier besonders um Briefmarken und Stempel.<sup>6</sup>

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Johann Peter Hebel und sein Werk innerhalb eines Zeitraumes von 63 Jahren mit drei Briefmarkenausgaben gewürdigt worden ist. Zählt man die drei Ausgaben der Französischen Zone Baden für sich getrennt nach den Ausgabejahren 1947, 1948 und 1949, sind es zusammen sogar fünf Briefmarkenausgaben „Johann Peter Hebel“. „Besonders aufschlussreich finde

<sup>5</sup> Zu den Lebensdaten und dem schriftstellerischen Werk sei verwiesen auf Wilhelm Altwegg, Johann Peter Hebel (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Band 22), Frauenfeld/Leipzig 1935 und Rolf Max Kully, Johann Peter Hebel, Stuttgart 1969. Die Briefzitate und Nummern sind angegeben nach: Johann Peter Hebels Briefe, herausgegeben und erläutert von Wilhelm Zentner, Karlsruhe 1939.

<sup>6</sup> Vgl. auch Elmar Vogt, Johann Peter Hebel in der Philatelie, in: Badische Heimat, Band 3/2004, 340-349.

<sup>7</sup> Textauszug aus einem Brief (E-Mail) von Herrn Professor em. Dr. Rolf Max Kully (Solothurn) vom 25. Mai 2004 an den Verfasser.

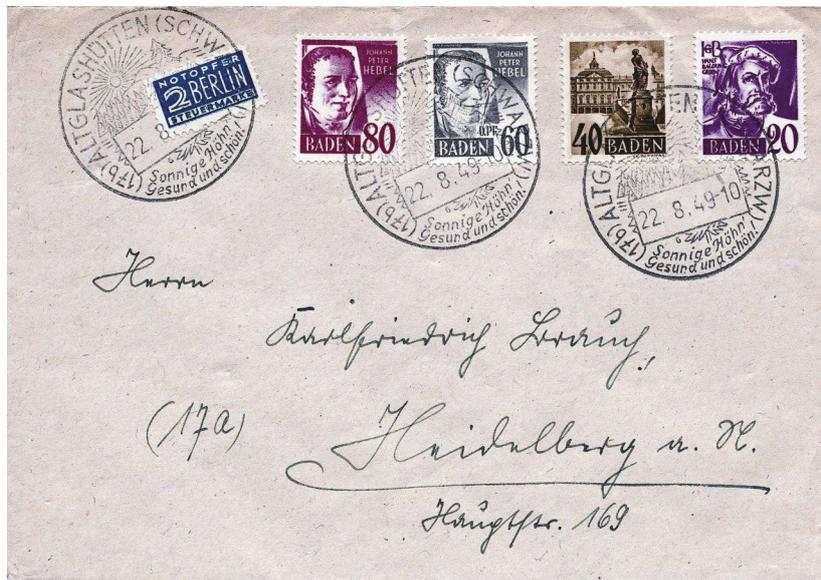


Abb. 37:  
Brief vom 22. August 1949 mit 202 Pfennig frankiert (davon zwei Pfennig Notopfer Berlin) von Altglashütten nach Heidelberg. Der Brief ist unter anderem mit dem höchsten Wert der „Hebel-Briefmarke“ aus der französischen Zone zu 80 Pfennig frankiert (Marke links) (Foto: Elmar Vogt)

## II. Die Briefmarkenausgaben

### Die Ausgaben der Französischen Zone Baden<sup>8</sup>

Eine erste Briefmarkenausgabe mit Portraitbildern von Johann Peter Hebel wurde in der Französischen Zone Baden am 1. Mai 1947 herausgegeben. Die Wertangabe lautete auf (Reichs-)Pfennig und Reichsmark (PF. und M.).

<sup>8</sup> Nach der Festlegung der Zonengrenze auf der Potsdamer Konferenz vom 26. Juli 1945 umfasste die Französische Zone die heutigen Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland im Norden und die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg im Süden. Zwischen dem Nord- und Südteil der Französischen Zone bestand keine Verbindung. Außerdem wurde der bayerische Landkreis Lindau als Korridor zum französisch besetzten Teil Österreichs der Französischen Zone angegliedert. Das Saarland wurde am 20. November 1946 (die Marken der allgemeinen Ausgabe blieben jedoch bis zum 27. November 1947 gültig) ausgegliedert und wirtschaftlich Frankreich angeschlossen. In den von französischen Truppen besetzten Teilen Deutschlands bzw. der Französischen Zone war bis zum 31. August 1945 jeglicher zivile Postverkehr verboten (Ausnahme Reutlingen und unter der vorangegangenen amerikanischen Besatzung Ausnahmen z. B. in Neuwied Pirmasens und Koblenz). Zwischen Juli und September 1945 begann – regional unterschiedlich – der Behördenpostverkehr in der Französischen Zone. Bis einschließlich 16. Dezember 1945 fand ausschließlich Barfrankierung bzw. die Verwendung der provisorischen Ganzsachen statt. Die Marken der Französischen Zone konnten ab dem 3. Oktober 1949 im gesamten Bundesgebiet (auch in den beiden anderen Ländern der Französischen Zone) sowie in den österreichischen Zollausschlussgebieten



Abb. 38:  
Zwei Ausgaben der Französischen Zone Baden im Wert von 2 und 60 Pfennig, jeweils im Viererblock (Foto: Elmar Vogt)

Eine zweite Markenausgabe mit derselben Vorlage aber geänderten Farben, und der Wertbezeichnung Deutsche Pfennig (PF. oder D.PF.) und Deutsche Mark (D.M.) folgte am 21. Juni 1948<sup>9</sup> bzw. im September 1948.

Eine dritte Ausgabe, wiederum mit denselben Portraitbildern aber in anderen Farben, wurden im November 1948 und im Mai 1949 mit Wertangabe aber ohne Wertbezeichnung herausgegeben.

Alle drei Ausgaben erschienen unter der Bezeichnung „Persönlichkeiten und Ansichten aus Baden“ und wurden in den (MICHEL-)Briefmarkenkatalogen mit römischen Ziffern versehen.

---

Kleinwalsertal und Jungholz/Tirol verwendet werden. Es gab eine „Allgemeine Ausgabe“ sowie die Briefmarkenausgaben für Baden, Rheinland-Pfalz und Württemberg-Hohenzollern. Die Französische Zone umfasste als kleinste der vier Besatzungszonen nur zwölf Prozent der Fläche und zehn Prozent der Bevölkerung Deutschlands. Die Französische Zone war überwiegend ländlich strukturiert, wenig industrialisiert und hatte dementsprechend ein vergleichsweise geringes Postaufkommen. Generell bleibt anzumerken, dass die Briefmarkenausgaben der Französischen Zone durch ihre ansprechende graphische Gestaltung aus der ansonsten doch ziemlich tristen Markenlandschaft Nachkriegsdeutschlands herausragen. – An dieser Stelle sei auch auf die Bundesarbeitsgemeinschaft „Französische Zone“ im Bund Deutscher Philatelisten (BDPh) e. V. hingewiesen.

<sup>9</sup> Die Währungen in Deutschland von 1876 bis heute

Die Mark

a) Goldmark

b) Papiermark

1 Mark = 100 Pfennig

Die Rentenmark

Die Reichsmark

Die Deutsche Mark

Euro (Bargeld)

1. Januar 1876 bis 4. August 1914

14. August 1914 bis 15. November 1923

15. November 1923 bis 30. August 1924

30. August 1924 bis 20. Juni 1948

20. Juni 1948 bis 31. Dezember 2001

seit dem 1. Januar 2002

Die Entwürfe zu den obigen Ausgaben wurden von dem Graphiker V. K. Jonynas angefertigt.<sup>10</sup> Der Druck der Briefmarken erfolgte im Rastertiefdruck in der Druckerei Burda in Offenburg.

### Die Ausgabe der Deutschen Bundespost

Anlässlich des 225. Geburtstages J. P. Hebels im Jahre 1985 gab die Deutsche Bundespost am 16. April 1985 eine Sonderbriefmarke im Nennwert von 80 Pfennig heraus.<sup>11</sup> „Es steht außer Zweifel, dass Johann Peter Hebel mit seinem Lebenswerk die geistige und menschliche Haltung in diesem Lebensraum mit beeinflusst und hierdurch die Toleranz und das gegenseitige Verständnis der Menschen dieser drei Staaten (Frankreich, Schweiz, Deutschland) geprägt hat.“<sup>12</sup>

Der Entwurf der im Sechsfarben-Offsetdruck hergestellten Briefmarke stammt von Elisabeth von Janota-Bzowski aus Düsseldorf, die zahlreiche Briefmarken der Bundesrepublik Deutschland entworfen und gestaltet hat. Der Druck der Briefmarken erfolgte in der Bundesdruckerei in Berlin in einer Auflage von 29.100.000 Exemplaren.<sup>13</sup>



Abb. 39:  
Reinzeichnung der Briefmarke „225. Geburtstag Johann Peter Hebel“ von Elisabeth von Janota-Bzowski (Vorlage: Auktionshaus Ulrich Felzmann, Düsseldorf)

<sup>10</sup> Als Vorlage für die Markenausgabe „Johann Peter Hebel“ der Französischen Zone Baden diene vermutlich das Standbild für das Lörracher Hebel-Denkmal von Wilhelm Gerstel.

Zu V. K. Jonynas siehe auch: Vogt, Elmar, V. K. Jonynas und die Briefmarken – oder : Kunst macht das Leben menschlicher, in *Badische Heimat* 87 (2007), 558-562.

<sup>11</sup> Die offizielle Übergabe der Johann Peter Hebel-Briefmarke fand am 16. April 1985 im Hebelhaus in Hausen im Wiesental statt. Die ersten Briefmarken dieser Ausgabe übergab der damalige Vizepräsident der Oberpostdirektion Freiburg im Breisgau, Karl-Heinrich Strauß, an Bürgermeister Karl Heinz Vogt. Der offizielle Text zur Briefmarke und zum Ersttagsblatt wurde von Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser, Lehrstuhl für Bayerische Literaturgeschichte, Institut für Deutsche Philologie, Universität München, verfasst.

<sup>12</sup> Aus dem (Antrags-)Schreiben des früheren Präsidenten des Bundes Deutscher Philatelisten (BDPh) e.V., Dr. Heinz Jaeger (Lörrach), vom 28. September 1983 an den damaligen Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen, Dr. Christian Schwarz-Schilling.

<sup>13</sup> Zur Geschichte der Bundesdruckerei siehe auch: Gerd Gnewuch, *100 Jahre Bundesdruckerei Berlin*, Berlin 1979.



Abb. 40:  
Sonderbriefmarke „Johann Peter Hebel“, Viererblock, Erstausgabetag 16. April 1985, nach einem Entwurf von Elisabeth von Janota-Bzowski (Foto: Elmar Vogt)

Das Motiv der Briefmarke zeigt Johann Peter Hebel zusammen mit Elisabeth Baustlicher aus Langendenzlingen in der Markgräfler Tracht nach einem Aquarell von Carl Joseph Agricola (1814).<sup>14</sup>

Die Deutsche Briefmarkenzeitung (DBZ) schrieb in ihrer Ausgabe Nr. 7 vom 29. März 1985: „Die Marke ist hervorragend gelungen und dürfte sich damit als Verkaufsschlager erweisen, doch scheint uns das Jubiläum des 225. Geburtstages für bundespostalische Verhältnisse ungewöhnlich krumm“.

#### Die Ausgabe der Schweizerischen Post (PTT): Geburtstagsgrüße in vier Sprachen



Abb. 41:  
Hebel-Briefmarke der Schweizer Bundespost (PTT), Viererblock, nach einem Entwurf des Graphikers Christian Kitzmüller aus Bülach (ZH). Erstausgabetag der Briefmarke war am 6. Mai 2010. Die Marke wurde in einer Auflage von 800.000 Exemplaren hergestellt (Foto: Elmar Vogt)

Anlässlich des 250. Geburtstages von Johann Peter Hebel gab die Schweizer Postverwaltung (PTT) am 6. Mai 2010 eine Sonderbriefmarke heraus. Sie würdigt damit einen der bedeutendsten Dichter im deutschsprachigen Raum.

Der Entwurf der äußerst gelungenen Sonderbriefmarke stammt von dem Graphiker Christian Kitzmüller aus Bülach (Kanton Zürich). Das kleine Kunstwerk im Wert von 85 Rappen wurde in einer Auflage von 800.000 Exemplaren hergestellt und zeigt das Konterfei Johann Peter Hebels vor einer Ansicht der Stadt Basel mit dem Rhein und den beiden Münstertürmen.

Somit ist die Schweizer Ausgabe die dritte Ausgabe, die das schriftstellerische Werk des Theologen, Pädagogen und ‚klassischen‘ Erzählers mit einer Sonderbriefmarke würdigt.

<sup>14</sup> Als Vorlage für das Briefmarkenmotiv diente das Bild „Hebel und Vreneli“ von Carl Joseph Agricola (1779 bis 1852). Nach ersten Studien kam Agricola um 1798 zu H. Füger an die Wiener Akademie. Dort hatte Agricola großen Erfolg mit Miniaturbildnissen und Kupferstichen im Stil des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Das Originalbild wird im Historischen Museum Basel (Kirschgartenmuseum) aufbewahrt. Siehe auch „Kritische Anmerkungen eines späten Hebellesers“ von Ludwig Rohner, in: Johann Peter Hebel. Eine Wiederbegegnung zu seinem 225. Geburtstag, Karlsruhe 1985, 196-208, und Robert Feger, Ein wiederentdecktes Porträt Johann Peter Hebels, in: Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Band 1/2 1979, 106-116.

### III. Johann Peter Hebels Stationen auf Stempeln dargestellt

#### Erinnerung an Basel<sup>15</sup>

Johann Peter Hebel wurde am 10. Mai 1760 in Basel geboren. 100 Jahre später wurde die Basler Hebelstiftung ins Leben gerufen.<sup>16</sup> Anlässlich seines 225. Geburtstages fand eine „Postwerbeflagge“ (Maschinenstempel) der Schweizer Post (PTT) in der Zeit vom 22. April 1985 bis 19. Mai 1985 in Basel Verwendung.<sup>17</sup>



„... und alles so lieblich und so heimlich als zwischen den Bergen von Hausen...“<sup>18</sup>

Abb. 42: Anlässlich seines 225. Geburtstages fand eine „Postwerbeflagge“ (Maschinenstempel) der Schweizer Post (PTT) in der Zeit vom 22. April 1985 bis 19. Mai 1985 in Basel Verwendung.

*Es ist für mich wahr und bleibt für mich wahr, der Himmel ist nirgends so blau, und die Luft nirgends so rein, und alles so lieblich und so heimlich als zwischen den Bergen von Hausen.* Erinnerungen an seine Kindheit im Wiesental haben in dem Pädagogen, Kirchen- und Kalendermann Johann Peter Hebel zeitlebens Heimwehge-



Abb. 43: Zwei Sonderstempel aus Hausen im Wiesental aus den Jahren 1985 und 1988 mit den Motiven „Hebelhaus“ und „Hebelhaus und Evangelische Kirche“. Die Entwürfe stammen von dem Graphiker Armand Wilhelm Brendlin.

<sup>15</sup> Textüberschrift zum Gedicht (1. Verszeile „Z' Basel an mim Rhi“). Hebel hat dieses Gedicht Frau Susanna Meville-Kolb gewidmet. Susanna Meville-Kolb, war die Tochter und Schwester der Besitzer der Papierfabrik in Höfen bei Schopfheim, die das Papier für den Druck der „Alemannischen Gedichte“ geliefert hat. Das Gedicht ist um das Jahr 1806 entstanden, wurde aber erst im Jahre 1834 gedruckt. Vertont wurde es 1884 von Franz Abt.

<sup>16</sup> Zur Geschichte der Basler Hebelstiftung siehe auch: Otto Kleiber, Lebendiger Hebel, Hundert Jahre Basler Hebelstiftung 1860 – 1960, Basel 1960.

<sup>17</sup> Schreiben der Kreispostdirektion Basel vom 17. April 1985 (Az. 62.1.9/84).

fühle geweckt. Der frühe Tod seiner Eltern prägten sein Leben und sein literarisches Werk sehr stark.<sup>19</sup>



Abb. 44:  
Lörracher Sonderstempel zur  
Briefmarkenausgabe vom 16.  
April 1985.

Jährlich am 10. Mai wird auch in Hausen im Wiesental der Geburtstag Johann Peter Hebels gefeiert. Im Elternhaus Hebels ist seit 1960 das Dorf- und Heimatmuseum untergebracht.<sup>20</sup>

*... da mir mein Schicksal nicht gönnte in Lörrach  
bleiben zu können ...*<sup>21</sup>

Im Mai 1783 trat Hebel seine Lehrerstelle als Präzeptoratsvikar am Pädagogium in Lörrach an. In diesem Gebäude aus dem 18. Jahrhundert befindet sich heute das Dreiländermuseum (vormals: Museum am Burghof).<sup>22</sup> Nach Hebels eigenen Worten waren es die schönsten Jahre seines Lebens. Hebel unterrichtete Latein, Griechisch, Geschichte, Geometrie, Deutsch, Erdkunde und Religion.

### Carlsruhe ist nicht so schlimm als mans verschreit<sup>23</sup>

Am 2. November 1791 wurde J. P. Hebel vom Markgrafen Karl Friedrich mit dem Rang eines Subdiakons mit Predigtverpflichtung an der Schlosskirche an das „Gymnasium illustre“ nach Karlsruhe berufen.<sup>24</sup> Es wurden viele Vermutungen angestellt, ob Hebel diese Berufung gerne angenommen habe oder nicht. An verlässlichen Zeugnissen fehlt es, von einigen Briefstellen abgesehen. 35 Jahre verbrachte Hebel in Karlsruhe, und wie sehr er von dort aus Land und Leute prägte, ist bis heute noch nicht voll ausgemessen.

<sup>18</sup> Zitatstelle aus dem Brief vom 14. Dezember 1800 an Johann Jeremias Herbster (Zentner Nr. 54).

<sup>19</sup> Wie Anm. 5.

<sup>20</sup> Siehe hierzu auch Festschrift „Großes Hebelfest 1985“, herausgegeben von der Gemeinde Hausen im Wiesental o. O. und o. J. [Schopfheim 1985]; zum 250. Geburtstag Johann Peter Hebels im Jahre 2010 wurde im Hebelhaus/Literaturmuseum ein neues Ausstellungskonzept beschlossen bzw. umgesetzt. Sie hierzu auch: Schulte, Bettina, Das Schatzkästlein von Hausen. In Hebels Wiesentäler Heimatort ist zum 250. Geburtstag des Dichters ein literarisches Museum von Rang entstanden, in: Badische Heimat, Band 2/2010, 447-450.

<sup>21</sup> Zitatstelle aus dem Brief vom 19. Februar 1792 an Gustave Fecht (Zentner Nr. 7).

<sup>22</sup> Siehe auch: Gerhard Moehring: „Johann Peter Hebel und Lörrach“, Rede, geh. beim trad. „Schatzkästlein“ des Hebelbundes Lörrach e. V. am 14. Mai 1983 (= Schriftenreihe des Hebelbundes Lörrach 32).

<sup>23</sup> Zitatstelle aus dem Brief vom 1. Januar 1810 an Sophie und Gottfried Haufe in Straßburg (Zentner Nr. 279).

<sup>24</sup> Siehe auch: Karl Foldenauer, Johann Peter Hebels Jahre in der Residenz (1791-1826), Rede geh. beim trad. „Schatzkästlein“ des Hebelbundes Lörrach e. V. am 11. Mai 1991 (= Schriftenreihe des Hebelbundes Lörrach 38).

Seine Briefe sind nicht nur ein literarisches Dokument dieser Zeit, sondern auch eine unerschöpfliche Quelle seiner Tätigkeit, seiner Erlebnisse und Erfahrungen in dieser Stadt.<sup>25</sup>

In Kirche, Schule und Politik erwarb sich Hebel Ansehen, und seine erfolgreiche Laufbahn ist nur Ausdruck dieser allgemeinen Anerkennung. Der Subdiakon wird bald Diakon, was ihn von mancher Predigtverpflichtung entbindet. 1798 wird Hebel Professor am Gymnasium.

1806 erhält er den Titel Kirchenrat und drei Jahre später wird er zum Direktor des Gymnasiums ernannt. Im Jahre 1809 wird Hebel Mitglied der evangelischen Kirchen- und Prüfungskommission, und 1814 beruft man ihn in die evangelische Ministerialdirektion.



Abb. 46:  
Der Ersttagsstempel Bonn vom 16. April 1985 weist auf Hebels Werk „Der Rheinländische Hausfreund“ hin.

Von großer Reichweite war 1819 seine Ernennung zum Prälaten, denn damit hatte er die höchste Würde der Evangelischen Landeskirche in Baden erreicht. Er war somit auch Mitglied der Ersten Kammer des badischen Landtags und der kirchlichen Generalsynode.

In einem Brief vom 28. November 1796 an Carl Christian Gmelin schreibt Hebel unter anderem: *Mich gelüstet täglich mehr nach einer guten Pfarrey. Ich habe im Oberland einige Pflanzen gesehen, die mir noch fehlen. Seitdem habe ich keine Ruhe mehr hier* (Zentner Nr. 32).

... und zum Unglück gerade so viel von der deutschen Sprache verstand...<sup>26</sup>

Zwei Stempel der Deutschen Bundespost geben Hinweise auf das schriftstellerische Werk Hebels. Es handelt sich um den Stempel des Postamts Tuttlingen vom 12. Oktober 1985, der die (Kalender-)Geschichte des „Kannitverstan“<sup>27</sup> aus dem „Rheinländischen Hausfreund“<sup>28</sup> zum Inhalt hat und den Ersttagsstempel zur Briefmarkenausgabe vom 16. April 1985 mit der Inschrift „Der Rheinländische Hausfreund“.

„Man soll bei einem Autor nicht suchen, was er nicht ist, nicht hat und nicht will. Das wird jedermann zugeben. Allein, viel Unfug (auch in den Wissenschaften) rührt



Abb. 45:  
Im Jahre 1960 gab es in Karlsruhe eine Ausstellung (Mai bis September) zu Leben und Werk Johann Peter Hebels. Das Bild des Maschinenstempels weist auf die Ausstellung hin.

<sup>25</sup> Siehe auch: Karl Foldenauer, „Karlsruhe ist nicht so schlimm als mans verschreit“. Johann Peter Hebel in Karlsruhe, in: Johann Peter Hebel. Eine Wiederbegegnung zu seinem 225. Geburtstag, Karlsruhe 1985, 27-45.

<sup>26</sup> Zitatstelle aus der Kalendergeschichte „Kannitverstan“.

<sup>27</sup> Der Erzählung liegt ein Erlebnis des Grafen Adam Philipp Custine (1740-1794) zugrunde, das 1782 von Charles de Peyssonel (1727 bis 1790) in die Literatur eingeführt wurde. Siehe auch: Johann Peter Hebel. Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes, kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von Winfried Theiss, Stuttgart 1981.

<sup>28</sup> Die Erstausgabe erschien 1811 bei Cotta in Tübingen.

daher, dass man gegen diesen Grundsatz sündigt“, schreibt Ludwig Rohner in „Kritische Anmerkungen eines Hebellesers.“<sup>29</sup>



Abb. 47:  
Der Sonderstempel aus Tuttingen vom 12. Oktober 1985 weist auf die Kalendergeschichte „Kannitverstan“ hin.

*Ich werde so arm bleiben und sterben, als ich mein Leben lang war*<sup>30</sup>

schreibt Hebel in einem Brief im Spätjahr 1803 an Gustave Fecht in Weil am Rhein. Johann Peter Hebel starb am 22. September 1826 in Schwetzingen. Am 10. Mai 1860, dem 100. Geburtstag Johann Peter Hebels, wurde die Basler Hebelstiftung gegründet.

Sein plötzlicher Tod vereitelte die Absicht, eine Stiftung zugunsten seiner Heimatgemeinde zu errichten, aus der die Schulkinder das Geld zur Beschaffung von Lernmitteln und die alten Männer jeden Sonntag einen Schoppen Wein erhalten sollten. Am 30. Oktober 1826 wurde Hebels Nachlass in Höhe von rund 13.000 Gulden versteigert.<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Wie Anm. 14.

<sup>30</sup> Zitatstelle aus dem Brief von Anfang August 1803 an Gustave Fecht (Zentner Nr. 96).

<sup>31</sup> Siehe hierzu auch: Johann Peter Hebels Werke in fünf Bänden, Hofbuchhandlung Müller, Karlsruhe 1843, 1. Band, Einleitung, Seite CI. Johann Peter Hebel hat eine ansehnliche Bibliothek hinterlassen. Die Bibliothek umfasste bei seinem Tode 560 Titel. Die Bibliothek wurde nach seinem Tode versteigert (Auktion vom 2. bis 4. Januar 1827 in Hebels letzter Wohnung, Erbprinzenstraße 31, Karlsruhe) und erbrachte einen Erlös von 734 Gulden und vier Kreuzern. Mit der Kenntnis der Bestände von Hebels Bibliothek lässt sich heute weitgehend der Lektürehorizont ermessen, vor und in dem die Alemannischen Gedichte, die Kalendergeschichten und Biblischen Geschichten entstanden sind.